

Sud-Est Européen, Vorsitzender der Ungarischen Nationalen Kommission viel für die Anerkennung der ungarischen Historiographie.

József Perényi erkannte früh die Schicksalsverbundenheit der ost-europäischen Völker, und tat auf seine Art, mit den Mitteln der Wissenschaft, viel für ihre Annäherung. Während seiner an Schicksalswenden reichen Laufbahn blieb er aber immer Historiker im engsten Sinne des Wortes, Historiker, der sich einzig und allein durch die Quellen beeinflussen ließ. In seiner Person fuhr ein außergewöhnlicher Typ des Philologen der Universalgeschichte dahin.

GYULA SZVÁK

IN MEMORIAM

ILONA G. BOLLA

1927 – 1980

Ilona G. Bolla ist in Nagygörzsöny, in Komitat Veszprém geboren. Sie maturierte im Mädchengymnasium zu Raab. Vom Jahre 1946 bis 1950 studierte sie Geschichte und ungarische Sprache und Literatur an der Philosophischen Fakultät der Budapester Universität. Nachdem sie ihr Lehrendiplom erhielt, unterrichtete sie im Gymnasium zu Kalocsa, wurde aber schon im Februar 1951 an die Philosophische Fakultät zurück gerufen, und war von da an bis zum Ende ihres Lebens hier als Assistent, Oberassistent, bzw. Dozent tätig.

Sie war noch Student, als 1949 die erste Universitätsreform stattfand, die die Kulturrevolution auch im Unterricht zur Geltung bringen wollte. Der Professorenkörper wurde teilweise ausgetauscht, die Zahl der Hörschaft vermehrte sich bedeutend, und infolge der Einleitung des Fachabiturs beschleunigte sich auch die Immatrikulierung der Kinder von Bauern und Arbeitern. Nach der Einleitung der Abend- und Fernkurse begannen auch solche ihre Studien an der Universität, die durch die Diskriminationspolitik des früheren Systems ausgeschlossen wurden. Die Grundschulung der Hörschaft war sehr heterogen, nicht nur in ihrer Gesamtheit, sondern auch unter den „ordentlichen“ Hörern, was dem Lehrpersonal neue Aufgaben auferlegte. Große inhaltliche Wandlungen brachte ferner die Tatsache, daß der Marxismus-Leninismus dem Unterricht eine neue Richtung gab, und außer der Übergabe der Fachkenntnisse auch die Aufgaben der Erziehung betont wurden. Auch das System des Unterrichts veränderte sich: das ganze Lehrmaterial mußte vorgetragen werden, und besonders den ersten Jahrgängen wurde die Aufgabe zuteil, den Rückstand nachzuholen. In der neuen Struktur spielten außer den traditionellen Vorlesungen auch die das Material bearbeitenden Seminare eine große Rolle. Während der Lehrstuhl früher beinahe einzig und allein den Professor bedeutete, mußte das Lehrpersonal infolge der Verbreitung der kleinere Gruppen beschäftigenden Seminare mit neuen

Kräften ergänzt werden. So hatte man auch die Arbeit von Ilona G. Bolla nötig: im Historischen Institut der Universität und nach der Neuorganisation am Lehrstuhl für die ungarische Geschichte des Mittelalters.

Die Seminare knüpften sich im allgemeinen eng an die Vorlesungen, sie erleichterten die Vorbereitung der Durchschnittshörer. Dadurch verfärbte sich aber auch die Arbeit der besseren, und die Universität wurde – wie es jemand treffend bemerkte – zu einer „gigantischen Grundschule“. In dieser Lage hing es allein von der Person des Lehrers ab, ob er einfach die Vorlesungen abfragte oder durch die Bearbeitung der Quellen und der Literatur die Hörschaft zu selbständiger Arbeit erzog. Ilona G. Bolla wählte vom Anfang an die letztere Form. Der Unterricht entwuchs aber auch im allgemeinen bald seinen Kinderkrankheiten, und die weiteren Reformen ermöglichten immer mehr die qualitative Entwicklung.

Wenn wir die Themen ihrer Seminare näher betrachten, fühlen wir uns so, als ob wir in ein Kaleidoskop schauen: es entfaltet sich vor uns die bunte Mannigfaltigkeit der Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte. Die Geschichte der Feldgemeinschaft, die Herausbildung des Fronhofes, die Bauernwirtschaft während des Feudalismus, die über Gastrecht verfügenden Dörfer, die Frage der *liberi* und *libertatini*, die Anfangsperiode der Entwicklung der Städte in Ungarn, die Entstehung des Komitats, die Erscheinung des mittleren Adels im öffentlichen Leben, seine Rolle im Komitat, die Justiz des Komitats, das Amt des Dorfrichters, die Besitzverhältnisse der Johanniten. Sie befaßte sich weiterhin mit den Grundfragen der Geschichte Ungarns im Mittelalter, mit Quellenübungen zur Geschichte des ungarischen Feudalismus usw. Aus diesen Themen hielt sie Vorlesungen, Quellenanalysen, Seminare für die Hörer des Tages-, des Abend- und des Fernkurses und für chinesische Stipendiaten, in jedem Fall mit feinem pädagogischen Sinn bei der Auswahl der entsprechenden Methode. Es gab Semester, wo sie für 2–3, sogar 4 Gruppen das gleiche Seminar hielt, und damit es inhaltlich oder methodologisch keine Routinearbeit werde, wußte sie für jede Gruppe, immer etwas neues zu bringen. Es war eine besonders wichtige Stufe der Entwicklung, als es der Lehrplan ermöglichte, daß sie Fachseminare für den fünften Jahrgang oder für mehrere Jahrgänge halten konnte. Da hörte nämlich sowohl die Einteilung der Studenten nach Jahren, als auch die Verbindlichkeit auf, und in der neuen Lage meldeten sich nur diejenigen an ihre Stunde, die sich für das Thema besonders interessierten. Das war der erste Schritt in die Richtung der Ungebundenheit der Kollegienordnung, was auch seitdem als eine der ersten Voraussetzungen des modernen Unterrichts betrachtet werden kann.

Sie hielt es für eine wichtige Aufgabe, die Studenten zu den Quellen zurückzuführen, ihnen die Handhabung dieser Quellen beizubringen. Die Mängel des Unterrichts der lateinischen Sprache erschwerten die Untersuchung der Fragen des ungarischen Feudalismus, und es gab noch lange auf dem Gebiet des Berufsnachwuchses Probleme. Ilona G. Bolla wußte es wohl, daß man sich die Methoden der Analyse und der Kritik der Quellen

nur aufgrund des Mittelalters aneignen kann. Und wenn die Quellen in ihrer ursprünglichen Form den Hörern nicht zugänglich sind, soll man ihnen treue Übersetzungen in die Hand geben. Darum veröffentlichte sie Chrestomastien, die die wichtigsten lateinischen Texte in adäquater Übersetzung enthielten.

Sie unterrichtete stets in hoher Stundenzahl, vergaß aber nie im Interesse des Unterrichts auch die Wissenschaft zu pflegen. Regelmäßig bearbeitete sie das herausgegebene Quellenmaterial. Man fand sie oft in ihrem schlecht geheizten Zimmer, den Mantel um die Schulter geworfen, an Urkunden oder an der neueren Literatur arbeitend. Das gesammelte Material wendete sie sowohl in der praktischen Arbeit, als auch in ihren Studien an. Ihre Artikel, ihre Abhandlungen wuchsen aus demselben Boden heraus, wie ihre Seminare. So z. B. „Az Aranybulla-kori társadalmi mozgalmak a Váradi Regestrum megvilágításában“ (Die gesellschaftlichen Bewegungen zur Zeit der Goldenen Bulle im Licht des Várader Regestrum, *Annales Sectio Historica*, 1957), „A jobbágytelek kialakulásának kérdéséhez. A „curia“ és „mansio“ terminusok jelentésváltozása az Árpád-korban“ (Zu Frage der Herausbildung des Fronhofes. Der Bedeutungswechsel der Termine „curia“ und „mansio“ in der Arpadenzeit, Ebda, 1961), „Das Dienstvolk der königlichen und kirchlichen Güter zur Zeit des frühen Feudalismus“, Ebda, 1976, „A közsabadság lehangyatlása a XIII. században. A liber és libertinus-fogalom az Árpád-korban“ (Der Verfall der allgemeinen Freiheit im 13. Jahrhundert. Der Begriff liber und libertinus in der Arpadenzeit, *Történelmi Szemle*, 1974), die mit Pál Horváth gemeinsam geschriebene Studie „A középkori faluközösség mint a feudális bírászkodás és adóztatás eszköze. Tanulmányok a falusi közösségekről“ (Die mittelalterliche Dorfgemeinschaft als Mittel der Besteuerung und der Gerichtsbarkeit. Studien über die Dorfgemeinschaften, Pécs, 1977), „A királyi és egyházi birtok népei a korai feudalizmus idején“ (Das Dienstvolk der königlichen und kirchlichen Güter zur Zeit des frühen Feudalismus, *Jogtörténeti tanulmányok*. IV. Budapest, 1980), „A középkori magyarországi hidak történetéhez“ (Zur Geschichte der ungarischen Brücken im Mittelalter, *Ünnepi tanulmányok*, Budapest, 1980). Nach langjähriger Materialsammlung schrieb sie mit Vertiefung ihre Dissertation „A jogilag egységes jobbágyság“ (Die rechtlich einheitliche Leibeigenschaft), nach deren Verteidigung sie den Titel „Kandidat der Geschichtswissenschaften“ erhielt. Sie stellt in diesem Werk, das in ihrem Leben nicht mehr erscheinen konnte, den komplizierten Prozeß der Integrierung des Dienstvolkes beispielhaft dar, deckt sogar eine ganze Reihe neuer Zusammenhänge auf. Hier erreichte sie den Punkt, wo sie ihre wissenschaftlichen Ergebnisse in wirklich hervorragenden Arbeiten präsentieren konnte. Sie war übrigens immer sehr anspruchsvoll, gab nur reife Werke aus ihrer Hand.

Vom Anfang an hatte sie eine besondere Neigung zu der Epoche, mit der sie sich beschäftigte. Nicht wie diejenigen Anfänger, die in der Beurteilung der Probleme das rechte Maß oft verlieren, sondern mit einem den richtigen Platz des Mittelalters genau erkennenden Klarsehen. Als

das Mittelalter während ihrer Reise nach Italien auch lebendig vor ihr erschien, sah sie das Bild, das sie aufgrund der Quellen schuf, in allem bestätigt.

Es graute ihr vor allen Formen der Unmenschlichkeit und Gewalt, deshalb nahm sie auch an der Friedensbewegung teil. Als Mitglied des Friedensausschusses der Fakultät organisierte sie mit Professor Emma Lederer Konzerte, an denen auch die in Ungarn studierenden ausländischen Stipendiaten teilnahmen. Sie verehrte sehr das kulturelle Erbe der Menschheit, ein wahres intellektuelles Erlebnis bedeutete für sie unter anderem auch des Lesen der Märchen verschiedener Völker.

Sie verrichtete sowohl zu Hause, im Familienkreis, als auch an der Universität eine vollständige Arbeit, opferte sogar die Stunden der Ruhe auf. Das rächte sich bald, sie konnte der Krankheit nicht widerstehen. Sie schied hin, als ihr Talent, ihr Fleiß und ihre schriftstellerische Entfaltung sie eben in die Reihe der besten Forscher der Vergangenheit der ungarischen Bauernschaft erhoben hätten.

ISTVÁN SINKOVICS